

01.06.16

# Einfach Kind sein dürfen



Familie: Mit einem behinderten oder chronisch krankem Kind sind alle gefordert – nicht nur Eltern, auch Geschwister. © OVB

**Mama hier, Papa da: Behinderte oder auch chronisch kranke Kinder sind besonders auf ihre Eltern angewiesen. Die Geschwister bleiben immer die Nummer Zwei – mit Folgen. Eine Alltagsgeschichte.**

Heute ist Internationaler Kindertag

Mama hier, Papa da: Behinderte oder auch chronisch kranke Kinder sind besonders auf ihre Eltern angewiesen. Die Geschwister bleiben immer die Nummer Zwei – mit Folgen. Eine Alltagsgeschichte.

von Valentin Frimmer

Julian\* fetzt von der Mama zur Tür, von der Tür zum Papa, dann wieder zurück. Der 12-Jährige ist immer in Bewegung, völlig ruhelos. Es ist kaum möglich, sich auf etwas anderes zu konzentrieren als auf diesen herumtobenden blonden Buben.

Julian ist Autist und entwicklungsverzögert. Er lebt bei Pflegeeltern. Sein größtes Hobby sind Verschlüsse. Doch um Julian soll es in dieser Geschichte nicht gehen – selbst wenn er stets im Mittelpunkt steht, stehen muss. Sondern um seine nicht-behinderte Schwester Manu\*.

Die 14-Jährige ist ein Geschwisterkind: in diesem Fall die Schwester eines chronisch kranken oder behinderten Kindes. Rund zwei Millionen solcher Kinder unter 18 Jahren gibt es hierzulande, schätzt die Stiftung Familienbande, die von einem Pharmakonzern finanziert wird. Sie unterstützt Angebote für diese Kinder, die oft nur „die zweite Geige“ spielen. „Man kann sich eben nicht zerteilen“, sagt auch Julians Pflegemutter.

Um nicht immer die Nummer Zwei zu sein, geht Manu freitags reiten. „Da habe ich was für mich, wo ich Spaß habe“, sagt sie. Ihre Eltern fahren sie dann zu einem Reit- und Therapiezentrum. Und hier dreht sich alles nur um Manu – und ihre Bedürfnisse. Es gibt geschulte Reitlehrer; die Eltern bekommen Infos zu Beratungs- und Freizeitangeboten. „Was für andere Yoga ist, ist für mich das Pferd“, sagt Manu und lächelt. Das Pferd ist pechschwarz, riesig, heißt Cinderella und folgt brav Manus Anweisungen.

Manus Mutter kommt gern ins Schwärmen, wenn sie erzählt, wie sich ihre Tochter um den Bruder kümmert – zum Beispiel, wenn die beiden Geschwister abends allein zu Haus sind: „Dann macht sie für ihn Abendbrot und bringt ihn ins Bett.“

Das größte Problem von Geschwisterkindern sei, dass sie – scheinbar – keine Probleme haben: „Sie funktionieren im Alltag“, sagt Claudia Heins, die zum Vorstand der Stiftung Familienbande gehört. Diese jungen Menschen seien gezwungen, mehr das „Wir“ zu sehen, weniger das „Ich“. Das könne Geschwisterkinder stärken – einerseits. Andererseits könne die besondere Rolle auch widersprüchliche Gefühle hervorrufen. „Sie lieben ihren Bruder oder ihre Schwester, aber manchmal sind sie neidisch, wütend oder fühlen sich ungerecht behandelt.“ Diese Emotionen habe ein Kind zwar auch bei gesunden Geschwistern, sagt Heins. „Gegenüber behinderten oder chronisch kranken mischen sich diese Gefühle aber häufig mit einem schlechten Gewissen – und der Frage: ‚Darf ich überhaupt wütend sein?‘ Ein Gefühlschaos, das oft schwer zu verarbeiten ist.

Manu gibt sich tapfer, wenn man sie nach ihrer Rolle als Geschwisterkind fragt. „Das mit dem Benachteiligt-Sein ist nicht immer so“, sagt sie. Aber: Manchmal hätten die Eltern eben keine Zeit, weil sie sich um ihren Bruder Julian kümmern müssten. „Es gibt Situationen, da möchte ich ihm den Kopf abreißen!“, sagt Manu. Dann schweigt sie.

Weniger Aufmerksamkeit zu bekommen kann für Geschwisterkinder negative Konsequenzen haben, erklärt Birgit Möller. Sie arbeitet als Psychologin an einem Universitätsklinikum. „Besonders, wenn die Kinder mit ihren Ängsten alleine und überfordert sind.“ Dann kann es unter Umständen zu Verhaltensauffälligkeiten, Schlafproblemen oder Traurigkeit kommen.

Doch nicht alle Geschwisterkinder belastet ihre Situation gleich, sagt Möller: Es komme darauf an, wie offen eine Familie mit dem Thema umgeht – und ob genug Raum für das nicht-behinderte Kind bleibt. Auch spezielle Gruppenfreizeiten können helfen. „Dabei sehen die Kinder, dass sie nicht allein sind“, erklärt Möller. Oft gebe es Angebote für Geschwisterkinder und ihre Eltern – aber nur in Ballungsgebieten. „Da haben wir noch großen Nachholbedarf!“

Manu hat ihren Freiraum immer freitags auf dem Reiterhof – und den will sie nie mehr missen. Regt es sie eigentlich manchmal auf, dass ihr Bruder oft im Mittelpunkt steht? „Ja“, schießt es prompt aus ihr heraus. Um sie herum wuselt Julian. Er möchte jetzt ganz dringend über den bevorstehenden Stadtlauf sprechen. Sein Pflegevater sagt: „Das ist Normalzustand.“ Dieser Normalzustand kann auch für Manu sehr anstrengend sein. \* Name geändert